

Editorial

»Was wir meinen, wird im weiteren Fortgang deutlich werden.« Aristoteles dezenterte die Wendung, mit der er im zweiten Buch »Über die Seele« die Einführung einer Bestimmung ankündigte, die bei ihm selbst wie in der griechischen Metaphysik vor ihm allenfalls unterschwellig Thema war, illustriert in scheinbar belangloser Diktion eine Malaise, die zu beheben nicht Aristoteles, nicht seinen Kommentatoren noch der Philosophie seither vergönnt war. Denn »deutlich«, in des Wortes Vollsinn, wurde der angezeigte Sachverhalt mitnichten. Ging es doch um eine rätselhafte »Materie«, die sich in ihrer Materialität radikal verbirgt, um die Wahrnehmbarkeit der materiellen Welt, ihrer Dinge und Lebewesen überhaupt zu ermöglichen. »Metaxy« hieß seitdem jenes eigenwillige Phantom, das als Mittleres, Mittel und vermittelnde Mitte zwischen Wahrgenommenem und Wahrnehmendem seinen diskreten Dienst verrichtet, ohne jemals selbst in Erscheinung treten zu können. Seine »Hindurchlässigkeit« garantierte nichts weniger als die Phänomenalität der Phänomene, ihre Erkenn- und Wahrnehmbarkeit in all ihren epistemischen und sinnlichen Qualitäten, ihre Empfindung und Passibilität. In scholastischer Übersetzung als »Medium« identifiziert und als »Medien« zum *plurale tantum* hypostasiert, machte der Ausdruck schließlich Karriere – obschon eine späte, überraschende, befremdliche.

Seitdem technische analoge Medien zu Beginn des 19. Jahrhunderts, digitale Medien seit Mitte des 20. Jahrhunderts Gesellschaft, Politik, Kunst und Kultur, Machtpraktiken und Staatsverständnis, Kommunikation und zwischenmenschliche Interaktion, Lebensalltag und -welt, die Präsentation, Speicherung, Verarbeitung, Akkumulation und Distribution von Wissen, die Organisation, Institution und Methodik von Wissenschaft und Forschung, die Kapitalisierung des Kapitals wie auch die Phäno- und Genotypie des globalen Finanzkapitalismus und zuletzt die Anthropologie des *Anthropos* selbst auf unabsehbare Weise umzuformen begannen, avancierten sie zu einer Art Leitmotiv, in dem die Moderne ihr Selbstverständnis zu spiegeln begann. Seitdem ist die Wortprägung »Mediengesellschaft« zwar *en vogue*. Was aber genau unter »Medien« jenseits einer empiristisch verengten Soziologie der Massenmedien und Massenkommunikationsforschung zu verstehen sei, blieb hartnäckig offen. Die Herausbildung der »Kultur-« und »Medienwissenschaften«, schließlich einer »Medienkulturwissenschaft« als akademische Grundlagendisziplin *par excellence* war demgemäß folgerichtig. Doch trat im Hype technischer Medien und ihrer meist technozentristischen Diskurse deren frühe philosophische Thematisierung alsbald in den Hintergrund. Allen-

falls als Appendix akademischer Lehre und einführender Kompendien gelitten, verkam die in der Antike aufbrechende und bis die jüngste Gegenwart virulente Problematik eines *nicht auszuschließenden Dritten*, das sich beharrlich seiner begrifflichen Fixierung sperrt, zum Präliminarium einer Medientheorie, die in den technischen Medien Ziel und Zweck, Vollendung und Ende einer Entwicklung erkennen wollte, in der natürliche, analoge oder symbolische Medien zuletzt »aufgehoben« seien. Tatsächlich aber wäre es vielleicht nicht die schlechteste Frage, ob derzeit eine Konstellation in Entstehen begriffen ist, in der die *Metaxy* des Aristoteles oder auf seine Weise auch die Platonische *Chora* als genuin mediophilosophische Sachverhalte ausgelesen werden können.

Gehört indes zur Erbmasse einer nach Hegel sich radikalisierenden Metaphysikkritik jene materiale »Medialität«, die den dialektischen Prozess ebenso trägt wie konterkariert, ihn motiviert und zerrüttet, indem sie ihren »Untergang« im dialektischen Schluss *ad infinitum* hintertreibt, erscheint Medienphilosophie umgekehrt als deren legitimer Erbe. In Medienphilosophie wird mithin explizit, was implizit die Diskurse der Philosophie von Anfang an heimsuchte und verunsicherte. Von Anfang an wurden die stehenden Oppositionen von Form und Stoff, Sensibilität und Intelligibilität, einer Welt der Erscheinungen und einer Welt der Ideen, Diesseits und Jenseits, von Schein und Sein, Allgemeinem und Besonderem, Geist und Materie, Zeichen und Bezeichnetem etc. durch jenen Rest destabilisiert, der zwischen sie trat und das »und«, den Bezug als solchen, ermöglichte. Medienphilosophie stellt somit keinen vorübergehenden Trend in den akademischen Moden dar, keinen »Turn« und keine Sub- und Bindestrichdisziplin im Feld der Allgemeinen Philosophie, sondern die ausdrückliche Wendung hin zu einem Begriff des Mediums, der im Medium des Begriffs nicht erschöpfend zu verhandeln ist.

Die Folgen einer solchen Wendung werden nurmehr in ersten Umrissen sichtbar. Nicht nur, dass das unhinterfragte Privileg propositionalen Ausdrucks als kategoriales Alleinstellungsmerkmal philosophischen Denkens zuschanden zu gehen droht und mit ihm der epistemische Gegensatz von Begriff und Metapher, von Sprache und Bild, von Sinn und Sinnlichkeit. Intermedialität wie die irreduzible Pluralität des Medialen werden über kurz oder lang auch den elaborierten Diskurs über sie infiltrieren, indem sie nicht nur den etablierten Vorrang des einen Mediums Sprache aushöhlen. Der »Medienvergessenheit« der institutionell gesetzten Philosophie, die sie, wenn überhaupt, eher halbherzig infrage zu stellen beginnt, korrespondiert die »Philosophievergessenheit« einer Medienwissenschaft, die mit dem Suffix »-philosophie« zwar gerne kokettiert, doch die Fragen, was das prekäre Kompositum »Medienphilosophie« genuin sein und leisten könnte, welche *neue Praxis des Denkens*, ja welches *neue Denken* sich damit annonciieren muss, kaum je stellt. Der Diskurs *über* Medien, auch und vor

allem der akademische, vollzieht sich *in* und *durch* Medien, die sich allen Versuchen ihrer Verobjektivierung und theoretischen Zurichtung nachhaltig als resistent erweisen. Der bereits von Sokrates vorgeprägte und bei Kant schließlich namhaft gewordene »Vorrang der praktischen vor der theoretischen Philosophie«, der noch in den radikaletischen Ansätzen eines Lévinas oder Derrida sein fernes Echo findet, markiert den unhintergehbaren Einsatzpunkt jedweder Medienphilosophie, die ihren Namen ernst nimmt.

Medien sind jener Zwischenfall, ohne den das, was der Fall ist, nicht wäre. Die Macher des Medienphilosophischen Jahrbuchs, dessen erste Nummer nunmehr vorliegt, stellen deshalb unter dem Titel »Einschnitte: Zur Genese und Geltung medienphilosophischer Reflexionen« eine erste Grundlagendiskussionen der Öffentlichkeit vor, die die Frage nach dem Ort des Medialen sowie den Bedingungen der Möglichkeit, über ihn zu angemessen handeln, ins Zentrum rückt. Weitere Bestimmungen zum Verhältnis zu *Techne und Mechane*, zu *Medialität und Spiel*, zu *Pathos und Passibilität* werden folgen.

Der Dank gilt vor allem Christoph Tholen als einer der Initiatoren dieses Projekts. Zu danken aber haben wir auch Mischka Dammaschke, der das Projekt von Anfang an verlegerisch unterstützt hat. Und danken möchten wir schließlich besonders den beteiligten Autorinnen und Autoren, die dem Projekt durch ihre Gedanken und Reflexion seine unverwechselbare Färbung gegeben haben.

Berlin/Zürich im September 2014

Michael Mayer, Dieter Mersch